

Ammersee-Sonntagsblatt

Wöchentliche Beilage zum
Ussinger Kreisblatt

Nr. 2

1917

Großherzogliche Hoheit.

Novelle von Horst Bodemer.

(Fortsetzung.)

Batlaw hätte schon oft heiraten können, aber da waren ihm immer Bedenken gekommen. Er kannte sich. Er fürchtete für seine Ruhe. Eine Freifrau v. Batlaw würde natürlich hinauswollen in die Welt. Name und Reichtum sprengten alle Türen. Und vor der Welt da draußen graute ihm. Da sah er immer das Falsche, nie das Echte. Verlogenes Lachen, leere Ausreden, Ketten. — Und wer legt sich denn in Fesseln, wenn er frei umherlaufen kann? Nur die Narren tun es!

Und doch hatte er immer gesucht nach einer Frau, die zu ihm passen würde. Aber immer war er schnell wieder nach Batlaw zurückgekehrt.

Bis ihm eines Tages die Erkenntnis aufging: da unten am Ströme, in Grünhag, die Dela Solenschwang. Aber als er endlich um sie gefreit hatte, war es zu spät gewesen.

Und nun war sie wieder als Witwe in Grünhag, und das Trauerjahr reichlich um. Deshalb war er nun da. Und stand hier und hing seinen Gedanken in der Einsamkeit nach.

Da stieg er die Mauerkrone wieder hinab, und als er sich der Blutbuche näherte, trat eiligen Schrittes der junge Graf Solenschwang auf ihn zu.

„Im Saal wird schon getanzt. Die Prinzessin hat Sie befohlen. Ich hab' Sie schon gesucht wie eine Stecknadel, lieber Batlaw!“

„Mich?“

„Ja, ja — kommen Sie nur! Sie wissen, Prinzessinnen werden ungnädig, wenn man sie warten läßt.“

Zwei Minuten später machte Alfred Batlaw seine Verneigung. Der Kapellmeister schien auf den Augenblick nur gewartet zu haben, denn die Musik setzte mit dem Walzer „Rosen aus dem Süden“ sofort ein. Nur wenige Paare beteiligten sich am Tanze, man stand in den Ecken und sah der Prinzessin nach.

Ein junger Offizier stieß einen Kameraden an und sagte: „Der Batlaw führt famos!“

Der andere, ein Oberleutnant, zog die Schultern hoch. „Batlaw ist 'ne Nummer für sich. Na ja, wer so in der Wölle sitzt! Trotzdem hab' ich viel für ihn übrig, weil er die Menschen schwer an sich heran kommen läßt.“

Die Prinzessin wurde nicht müde. Batlaw sah sie an. Sie hielt

die Augen gesenkt, ein hochmütiger Zug lag um ihren vollen Mund. Die schmalen Nasenflügel zuckten, harte, rote Flecke waren auf ihren Wangen. Er war nicht viel größer als sie. Seine grauen Augen hingen an ihrem Gesicht. Sie sollte den Blick aufschlagen, ihn anreden, er wollte wissen, warum gerade er die Ehre hatte, sie zum Tanze zu führen. Denn nach seiner Berechnung konnte noch nicht lange getanzt werden. Nach dem Sohn des Hauses hatte sie wahrscheinlich gleich ihn befohlen. Und es waren doch Herren hier, die mehr Anspruch auf diesen Tanz hatten als er.

Endlich sah die Prinzessin ihn an. „Baron Batlaw — bitte, da in die Fensterische, in der Dela Dörrenschlag steht.“

Neben Dela Dörrenschlag machte er seine Verbeugung und wollte zurücktreten. Es war ihm unangenehm, daß er hier der Mittelpunkt geworden war. Er hatte manchen neidischen Blick aufgefangen.

Aber die Prinzessin redete weiter: „Graf Solenschwang erzählte mir, Sie seien ein vorzüglicher Landwirt, Ihre Leute hingen an Ihnen!“

„Großherzogliche Hoheit, ich tue meine Pflicht!“

„Und die bindet Sie so fest an Ihre Güter, daß Sie sich wirklich in der Residenz nicht sehen lassen können?“

„Ich liebe Massenansammlungen nicht.“

Die Prinzessin lachte. „Liebe Dela, da haben wir's! — Aber Ausnahmen machen Sie doch? Zum Beispiel heute.“

Großherzogliche Hoheit haben ganz recht, es ist in der Tat eine Ausnahme.“

„Dela, da müssen wir uns bedanken!“

Ein wenig zogen sich seine Augenbrauen zusammen. Spöttisch ließ er sich nicht kommen. „Ich fühle

nun einmal wohl in der Einsamkeit. Am liebsten streife ich allein durch meine Wälder, besonders im Winter, durch tiefen Schnee auf ungebahnten Waldpfaden. Der schweigende Winterwald ist für mich eine ruhende Schönheit. Die erstarrten Bäche, die weißen Lasten, die auf den Nadelbäumen liegen. Und dann der Frühling! Wenn der Sturm seine brausenden Akkorde singt, zusammenknickt, was alt ist und morsch. Das erste Sprossen auf dem Waldboden. Der Walzgesang des Auerwildes. Da tausch' ich mit niemand, Großherzogliche Hoheit. Oder der Herbst mit seinen leuchtenden Farben. Ein Gang durch das raschelnde Laub, eine gute Pirsch, ein Ritt auf einem Vollblüter — ich seh' nur überall Schönheit und genieße in tiefen Zügen. Was soll ich da in dem Treiben der Residenz. Die Mauern drücken auf mich, das Hasten der Menschen, das Klingeln der Straßenbahnen,



Kraftwagenzug der Pioniere.

Phot. Techno-Photographisches Archiv, Berlin.

6

das Getöse der Automobile. Großherzogliche Hoheit, da ist mein Batlaw tausendmal schöner. Da, an den Hängen des Gebirges," er deutete zum Fenster hinaus, "die Luft ist heute so klar, die Ferne scheint näher gerückt. Das Schloß dort oben, dem die untergehende Sonne jetzt Funken aus den Fenstern laugt, das ist mein Batlaw. Um diese Zeit stehe ich gern auf dem Söller, seh' hinab auf die Ebene mit ihren Dörfern, auf den blinkenden Strom, auf die Berge weit drüben hinter dem jenseitigen Ufer, in blauem, leichtem Dunst liegen sie dann, ich sehe es so oft und seh' mich doch nicht satt dran."

"Aber gewiß haben Sie oft Freunde bei sich?"

"Freunde hab' ich überhaupt nicht. Nur Gäste. Und wenn die wieder wegfahren, bin ich immer heillos froh."

Die Prinzessin lachte. "Sie sind ja grauenhaft ehrlich. Auch zu Ihren Gästen?"



Sein Bild.

"Großherzogliche Hoheit, ich sagte schon: Freunde besitz' ich nicht, und Gäste pflegen nicht lange zu bleiben."

"Mein Vater hat mir erzählt von den schönen Batlawer Tagen, als Ihr Vater noch lebte."

"Ja, mein Vater!" Er warf den Kopf in den Nacken. "Der hat mich all die Schönheit sehen gelehrt. Durch ihn bin ich so geworden, wie ich nun einmal bin. Und ich danke es ihm aus tiefstem Herzensgrund."

Da streckte ihm die Prinzessin die Hand entgegen. Ein Unterton hatte durch Alfred Batlows Worte geschwungen, der ihr eine Entgegnung schwer machte.

Als er sich entfernt hatte, sagte die Prinzessin zu Adele: "Weißt du, Dela, wenn ich mir's recht überlege, finde ich Batlaw gar nicht mehr sonderbar. Im Gegenteil — sehr vernünftig. Nur eines begreife ich nicht, daß er sich keine Frau nimmt. Er ist doch der Letzte seines Stammes."

Dela Dörrenschlag erwiderte nichts. Sie sah zum Fenster hinaus nach Burg Batlaw, aus deren Fenstern die Sonne immer noch Funken sog.

Diener standen mit Fackeln vor der Auffahrt. Wagen fuhren vor, Automobile, ein Viererzug kam heran in kurzem Trab, Rappen, feurige Tiere, ein Kutscher in rotem Rock mit schwarzen Kragenaufschlägen und goldenen Treffen, weißen Weinkleidern und schwarzen Stulpstiefeln, den Zylinder auf dem Kopf, lenkte das Gespann. Hinter ihm saßen zwei Bläser mit langen, schmalen Instrumenten in der gleichen Livree.



Küstenwache auf dem Meer

Nach einer Originalzeichnung

In der Diele verabschiedete sich Batlaw von den beiden Grafen Solenschwang. Dann trat er hinaus, nickte kurz seinen grüßenden Leuten zu, stieg auf den Vordach und ergriff die Zügel. Wie ein Sturmwind jagte er die lange Lindenallee hinab. Die Gespanne, die vor ihm waren, drückten sich zur Seite, seine Fanfaren schallten durch die Vollmondnacht. Der beste Wiererzug des Großherzogtums trabte weit ausgreifend nach Burg Batlaw.

Ein paarmal lachte Alfred Batlaw leise vor sich hin. Da hatte er wieder einmal Lehrgeld gezahlt. Diese Menschen! Kein Stolz, keine Haltung.

Nachdem ihn die Prinzessin so ausgezeichnet, war man plötzlich ungeheuer lebenswürdig zu ihm gewesen. Gänzlich Unbekannte drängten sich heran, um sich ihm vorzustellen zu lassen, Leute, die er nur flüchtig kennen gelernt, fanden es mit einem Male an der Zeit, sich in Erinnerung zu bringen. Wo er ging und wo er stand, hatte er



Die Geschwister. Nach einem Gemälde von R. Epp.
Photographieverlag von Franz Hanfstaengl in München.

eine Schar Trabanten um sich. Ekelhaft war's gewesen. Und mit Dela Dörrenschlag hatte er auch nicht ein vernünftiges Wort sprechen können, die war immer um die Prinzessin gewesen.

Die Prinzessin! Warum sie eigentlich noch nicht geheiratet hatte? Unvermögend war sie nicht, es hieß auch einmal vor Jahren, ein thüringischer Erbprinz habe sich um ihre Hand beworben, kurz darauf ein russischer Großfürst. Jedenfalls liefen nicht viele solche Prinzessinnen aus regierenden Häusern in der Welt herum. Und schließlich will ein Mädchen von vierundzwanzig Jahren doch endlich heiraten.

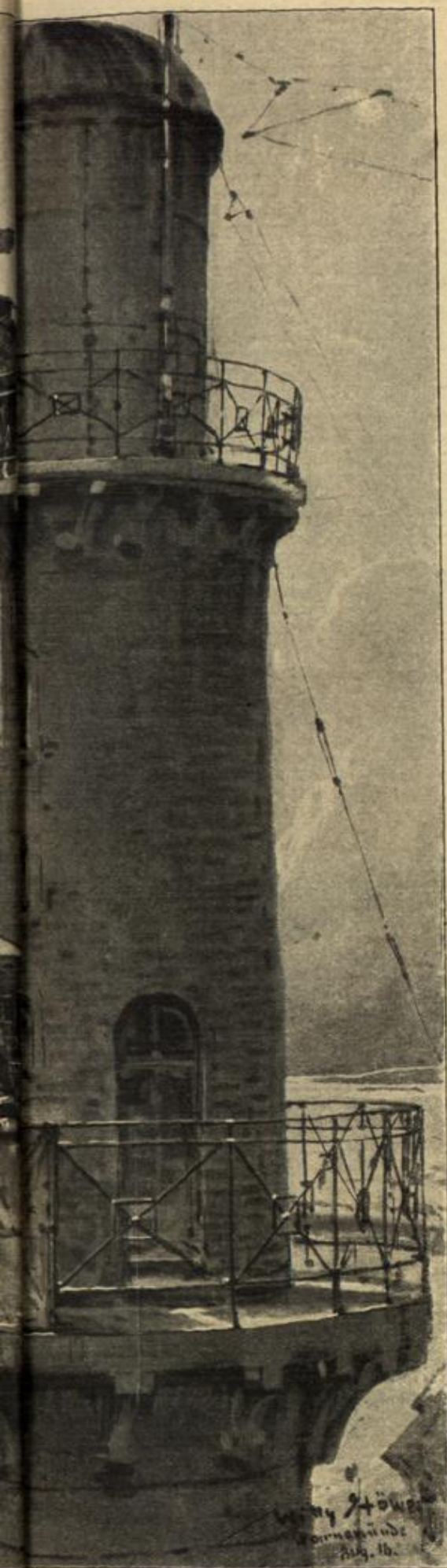
Na, ihm konnte es einerlei sein.

Ob wohl die Dela Dörrenschlag in ihrer Ehe glücklich gewesen war? Sie hatte immer so etwas Undurchdringliches. Aber gerade das machte begehrenswert. Natürlich fuhr er bald wieder nach Grünhag.

Vorsichtig würde er aber sein — sehr vorsichtig. Denn an dem Korbe hatte er doch sehr schwer getragen, trug noch heute daran.

„Bin ich froh, daß der Trubel vorbei ist,“ sagte Graf Solenschwang, der mit seinem Sohne zusammen im Rauchzimmer saß. „Was für einen Eindruck hat Batlaw auf dich gemacht, Erich?“

„Was soll ich da sagen? Der ist unberechenbar. Jedenfalls ist es aufgefallen, daß die Prinzessin ihn so sehr ausgezeichnet hat.“



Warnemünde (S. 8).

von Professor Wilh. Stöwer.

„Prinzessinnen haben Launen, mein Sohn. Oder denkst du etwa gar —? Du, das wäre mir sehr peinlich. Ihr Vater, der Prinz Karl Ernst, ist ja ein sehr jovialer Herr, wenn aber zwischen seiner Tochter und Batlaw sich hier die ersten Fäden geknüpft haben sollten, ich glaube, da verstände er keinen Spaß.“

Erich Solenschwang sah nachdenklich auf seine Zigarre. „Ich glaub' es nicht. Du sagtest ja selbst: Prinzessinnen haben Launen. Immerhin, die Augen wollen wir offen halten, und Dela muß ins Vertrauen gezogen werden, die ist doch Prinzess Iringards Freundin. Da geht auch eine Großherzogliche Hoheit mehr aus sich heraus. Wenn sie es nur ein bißchen geschickt anfangt, so —“

„Nein, die war' die letzte! Warum ist denn Batlaw gekommen? Doch nur, um Dela wiederzusehen. Und wenn er sich absichtlich recht förmlich gegen sie benommen hat, so ist das nur in der Ordnung. Ich glaube, er wird bald wiederkommen. Dela soll keinesfalls beeinflusst werden.“

Der junge Graf warf die Zigarre in den Aschenbecher. „Und was würdest du dazu sagen, wenn Dela ihm die Hand reichte?“

„Ja und Amen, Erich!“

„Na, ich danke! Sich lebendig in den Wäldern da oben begraben lassen. Der Malin in meinem Regiment — er ist vor vierzehn Tagen Rittmeister geworden — der hat auch Absichten. Vor meiner Abreise deutete er es mir an.“

„Ich bitte dich, sag davon Dela nichts. Sie ist alt genug und hat ihre Erfahrungen. Solange mir Dela keinen Freier ins Haus bringt, den ich abweisen muß, mag sie tun und lassen, was sie will. Übrigens glaube ich, vorläufig denkt sie gar nicht daran, sich wieder zu vermählen.“

„Und wenn Malin eines Tages an dich schreibe, ob er auf einige Tage nach Grünhag kommen dürfte?“

„Würde ich Dela fragen, ob es ihr angenehm wäre, und danach meine Antwort einrichten.“

„Papa, ich habe den Auftrag, zu fragen.“

„So werde ich eben morgen früh mit Dela sprechen. Dann hören wir ja, was sie antwortet. Und nochmals: beeinflusse sie nicht.“

„Ganz sicher nicht. Malin jöge ich aber Batlaw vor, wenn er auch nicht über solchen Reichtum verfügt. Er hat eine Zukunft. War Brigadeadjutant und wird nicht ewig eine Schwadron behalten. Ich glaube, der Generalstab ist ihm sicher.“

„Also gute Nacht, lieber Junge. Es wird alles so kommen, wie es kommen soll. Dela muß ihren Weg allein gehen, will ihn allein gehen — ich kenne sie doch. Da ist Vorsehung spielen nur vom Übel.“

(Fortsetzung folgt.)

Zu unseren Bildern.

Der Leuchtturm von Warnemünde. — Die Küstenfeuer und Leuchttürme, die in Friedenszeiten den Schiffen die Orientierung erleichtern, sie vor gefährlichen Klippen warnen und ihnen den sicheren Weg zur Hafeneinfahrt zeigen sollten, haben mit Kriegsbeginn tiefgreifende Veränderungen erfahren. Denn nun sollte dem Feind das Zurechtfinden an der Küste möglichst erschwert werden. Viele Leuchtfeuer wurden daher gelöscht, die Türme teils entfernt, teils in ihrem Aussehen völlig verändert. Die weiterbestehenden Leuchttürme wurden mit dem Tage der Mobilmachung für die Küstenverteidigung nutzbar gemacht. Sie dienen vor allem dem Signalverkehr; die Signalmittel der Kriegsmarine wurden angebracht und die Türme kriegsmäßig besetzt. Von der Spitze der Leuchttürme hängt die Antenne des Funkentelegraphenapparates herab; mit Winkflaggen und Scheinwerfern werden Befehle und Mitteilungen an die Schiffe gegeben. Der Leuchtturm von Warnemünde wurde in den neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts erbaut. Früher war hier auf einem niederen Eisengestell allabendlich das Leuchtfeuer entzündet worden, im Sommer ein immer wieder bestauntes Schauspiel für die Badegäste von Alt-Warnemünde. Als dann der Fährbetrieb Warnemünde—Geddes eingerichtet und der Hafen erweitert wurde,

Der dankbare Gänsefied.



Wachmeister: Was sagen Sie? Der freche Gänsefied, den wir vergeblich suchten, hat sich eben selbst gemeldet?

Polizist: Er schickt ungenannterweise unserem „Karo“ in einem Postpaket die abgenagten Gänsefiedchen, aus Dankbarkeit, weil der ihn nicht gefunden hat.

genügte das nicht mehr. Der neue Leuchtturm ward mit allen neuesten Einrichtungen versehen; sein Blinkfeuer war höher angebracht und viel stärker, so daß es weiter hinaus leuchtete als das alte.

Mannigfaltiges.

Wieviel Wasser gibt es auf der Erde? — Nach der neuesten Berechnung sind auf der Erde insgesamt 1 304 068 550 Kubikkilometer Wasser vorhanden. Diese Berechnung ist infolge der Genauigkeit der Messungen der Wassermenge der Erde, die sich in den Ozeanen befindet und mit 1300 Millionen Kubikkilometern angesetzt wurde, ein Mehr oder Weniger von 100 Millionen Kubikkilometern möglich ist. Der zweitgrößte Anteil am gesamten Vorrat liefert das im Eise, insbesondere im Polargebiet, festgehaltene Wasser mit 3,5 Millionen Kubikkilometern, dann folgen die Seen, Teiche und Lämpchen mit 250 000, das Grundwasser mit ebenfalls 250 000, die Flüsse mit 50 000, das atmosphärische Wasser mit 12 300, die Dämpfe mit 6000 und der Schnee auf der Erdoberfläche mit 250 Kubikkilometern. Alle diese Teilmengen sind fortwährenden Schwankungen unterworfen, doch hat dies auf das Gesamtergebnis wenig Einfluß, denn sie betragen zusammen nur 4 Millionen Kubikkilometer. Nicht mitgezählt sind bei dieser Berechnung das chemisch gebundene Wasser in den Silikaten, Salzen usw. und die Erdfeuchtigkeit, da ja diese Mengen auch nicht annähernd schätzbar sind. [N. E.]

Bismarck und die Entente cordiale. — Eine drastische und zugleich zutreffende Antwort gab einst Fürst Bismarck seiner Tochter, als sie ihn fragte, was eigentlich Entente cordiale sei.

„Ja, siehst du,“ erwiderte er ihr, „das ist nicht so leicht zu erklären. Wörtlich übersetzt heißt es bekanntlich ‚herzliche Übereinstimmung‘, aber der Sinn ist ein etwas anderer. Ich will dir das an einem Beispiel erklären. Du warst doch heute morgen im Hofe, als ich mit Nero aus dem Garten kam, und schautest der Diana zu, die an einem großen Knochen knabberte, der ihr gar lieblich zu munden schien. Mein Nero hatte dies auch gesehen, sprang herzu und wollte den Knochen haben, den die Diana ihm natürlich nicht lassen wollte. Es entspann sich ein kleiner Kampf, bis ich dazwischenkam und beide mit einigen kräftigen Hieben zurücktrieb. Der Knochen blieb in der Mitte des Hofes liegen, und beide Hunde standen nun von fern und sahen mit begierlichen Blicken ihn an. Aber jeder fürchtete die Eifersucht des anderen nicht weniger als meinen Stoch, und darum hielten sie sich in gebührender Entfernung von dem Knochen, und keiner wagte ihn zu packen. Siehst du, dies nennt man in der diplomatischen Welt eine Entente cordiale.“ [—gen.]

Logogriph.

Freude es bringt, | Versteht, wenn es kling',
Reicht man's im Kreise; | Dreh dich im Kreise!

Auflösung folgt in Nr. 3.

Abstrichaufgabe.

Wiber — Goube — Klasse — Gagar — Kreal — Strahl — Reigen — Kreise — Norden.
Von jedem Wort ist durch Abstreichen eines Buchstabens ein neues Wort zu bilden. Die abgetrichenen Buchstaben ergeben im Zusammenhang den Namen eines europäischen Reiches.

Auflösung folgt in Nr. 3.

Auflösung von Nr. 1:

der magischen Quadrate: Wasser.

W	E	R
E	V	A
R	A	A

S	E	E
E	L	I
E	I	S

E	M	S
M	A	I
S	I	R

Alle Rechte vorbehalten.

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Karl Theodor Senger in Stuttgart, gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart.



Des

Landmanns Wochenblatt.

Allgemeine Zeitung
für Landwirtschaft und Gartenbau.

Nr. 2.

Gratisbeilage zum Nürtinger Kreisblatt.

1917.

Seber Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Gesetz vom 18. April 1901.)

Unsere Spatzen.

von G. C. Leonhardt. (Mit zwei Abbildungen.)

In diesem Sommer tönten die Klagen über die Heimsuchung der Getreidefelder durch Spatzen öfter als sonst, und wir glauben, leider nicht ohne Berechtigung. Ich möchte für die außerordentlichen Schädigungen zwei Gründe anführen. Der Mangel an Futtergetreide während des vergangenen Winters und ein aus zwei einfachen sich ergebender Mangel an Pferden. Die Schuld daran tragen, daß die Sperlinge selber während der Ernte mehr als je in den Feldern waren. Das Geflügel konnte während des Winters und Frühjahr, wenn überhaupt, nur sehr wenig Körnerfutter erhalten; der Sperling, der das austretende Futter stets zehnet, bekam infolgedessen auch nicht viel. Auch der Pferde- und Pferdebesitzer, sonst von den Spatzen eifrig durchsucht, barg und sorgte in der jetzigen Zeit nur wenig halbes Futter. Der Sperling, der das austretende Futter stets zehnet, bekam infolgedessen auch nicht viel. Auch der Pferde- und Pferdebesitzer, sonst von den Spatzen eifrig durchsucht, barg und sorgte in der jetzigen Zeit nur wenig halbes Futter.



Abbildung 1. Hausperling.

Inner, und zudem waren der Pferde wegen der Kriegsaushebungen nicht so viele als früher. Ganz besonders auffällig ist das in der Großstadt, wo der Krafswagen das Pferd mehr und mehr verdrängt hat und daher auch der Sperling weniger wurde, natürlich zu Ungunsten der außerhalb liegenden Flächen. Die Klagen scheinen also begründet, darum ist es am Platze, den gefiederten Gassenjungen mehr Aufmerksamkeit als sonst zuzuwenden.

Es sind zwei Sperlingsarten, die Haus und Hof, Garten und Feld heimsuchen, der bekannte Hausperling (*Passer domesticus*) und der Feldperling (*P. montanus*). Ersterer ist größer — Länge reichlich 15 cm — und hat grauen Scheitel, sowie eine weißlich-gelbe Flügelbinde, letzterer wird nur 14 cm lang, besitzt rotbraunen Oberkopf und zwei reinweiße Flügelbinden.

Der Hausperling ist in ganz Europa gemein; er folgt dem Ackerbau treibenden Menschen allerorten, nur in einsamen Waldgegenden sucht man ihn vergebens. Bereits im März legt er zum erstenmal fünf bis sechs Eier, die 13 Tage bebrütet werden; zwei bis drei Bruten im Jahre sind die Regel, manchmal kommt es sogar zu deren vier.

Der Feldperling bewohnt hauptsächlich Nord- und Mitteleuropa, im Süden ist er viel seltener; seine bevorzugten Aufenthaltsorte sind die Laubwälder der Ebenen und Mittelgebirge, Feldhöfer mit hohen Bäumen und dergleichen; im Winter zieht er truppweise auf die Landstraßen und in einzelstehende Gehöfte, nur in strengen Wintern begegnet man ihm in den Städten. Im Gegenjah zu seinem Vetter nistet er nur selten unter Hausdächern, meist nimmt er zu diesem Zwecke hohle Bäume, unbewohnte Raubvogelhorste und dergleichen an; Gelege und Bruten unterscheiden ihn nicht vom Hausperling.

Das Hauptinteresse ist naturgemäß auf die Art der Ernährung beider Spartenarten gerichtet, entscheidet sich doch damit die Frage ihrer Bedeutung für den menschlichen Haushalt. Die Jungen des Hausperlings werden mit kleinen Raupen, dann mit größeren Insekten ernährt, aber schon nach wenigen Tagen gehen sie zu fast rein pflanzlicher Nahrung über. Wenn auch die selbständigen Hausperlinge gelegentlich Insekten verschiedener Art nachstellen und sie fressen, so ist das doch nur die Ausnahme; bewiesen ist, daß sie z. B. Maikäfer nur wenig aufnehmen, nach kurzer Zeit aber völlig verschmähen. Die Hauptnahrung besteht im Frühjahr aus den Knospen der Obstbäume, zarten Blättern (Salat) und Blüten, besonders gern verbeißt der Hausperling die Keime der aufgehenden Erbsen. Ferner frisst er alle Samereien, deren er habhaft werden kann. Steht das Getreide vor der Reife, dann brandschaft er den in Mäsch stehenden Weizen, Gerste und Hafer, weniger gern den Roggen, und schlimm sind seine Verheerungen im reifen Getreide dieser Art, wenn er zur Erntezeit in großen Horden die Garben heimsucht. Ferner sind die Erdbeeren, Süßkirschen, Pflaumen, weichen Birnen, Wein- und andere Beeren Gegenstand seiner Vorliebe; wie er Getreidefelder arg verwüsten kann, tritt er in großen Mengen auf, so sieht es in diesem Falle auch mit den Ergebnissen der Kirschenpflanzungen trübe aus. Unter diesen Verhältnissen ist es nicht schwer, Nutzen und Schaden gegeneinander abzuwägen; selbst so vorsichtige Naturschützer, wie Pfarrer Schuster, können nicht umhin, den Nachteil des

Hausperlings für den Menschen höher zu veranschlagen als den Vorteil, den er durch Beseitigung von Gartenschädlingen bringt. Die Sache wird aber noch schlimmer, wenn man die Folgen eines Überhandnehmens des Hausperlings für die übrige Vogelwelt ins Auge faßt. Durch des Spatzen Streiklust und Unverträglichkeit, durch sein heftiges Veschden aller anderen ihm nicht überlegenen Vögel vertreibt er die zarten Sänger aus Feld und Flur, und v. Dörmeyer hat nachgewiesen, daß sein Garten niemals weniger durch Raupenfraß gelitten hätte, als es ihm gelungen war, den Hausperling durch jahrelange Verfolgung aus seinem Grund-

stück zu vertreiben. Es ist klar, daß dieser günstige Erfolg nur der Wiederansiedlung von insektenfressenden Vögeln zu danken war.



Abbildung 2. Feldperling.

Der Hausperling ist also zweifellos ein Feind des Landwirts und Gartenbesizers, und es ist nur ein Akt berechtigter Selbsthilfe, wenn man ihm, und ganz besonders zur Erntezeit, eifrig nachstellt. Einer völligen Ausrottung darf man aber, selbst wenn sie möglich wäre, nicht das Wort reden. Zur Brutzeit ist der Hausperling zweifellos in gewissem Grade nützlich, wenn er zur Zeit des beginnenden Pflanzenwachstums die Flächen von Insekten- und Schneckenbefall befreit hilft. Aus diesen Erwägungen ergibt sich die Zweckmäßigkeit des Abschusses der Sperlinge auf den Feldern zur Sommerzeit; andere Abwehrmaßnahmen haben sich als nutzlos oder nicht lohnend erwiesen. Man halte sich bei seinen Maßnahmen stets vor Augen, daß fortwährende Störung und nachhaltige Verfolgung den

Großes Hauptquartier,
den 12. Januar 1917.
Wilhelm I. R.

ausgegeben ist die Karte jedoch mit einem besonderen Vermerk „Berechtigt nur zur Benutzung zum militärischen Fahrradverkehr“ zu versehen.

Der königliche Landrat.
Nr. 89. v. Bejold.

abgehenden Paketen schriftliche Mitteilungen beigefügt werden.

Frankfurt a. M., den 30. 12. 1916.
Der stellv. Kommandierende General:
Niedel, Generalleutnant.

Städtisch
(.) Im
Gebäude:
Gebäude.

rgang.

sbau-Ge-
straße Nr.
riegsmini-
amtlischen
ernannt.
er werden
e Mengen
gelangen
stehenden
ngumelden
te, welche
aben, die
nen Bedarf
nur dann
trag, der
n W. III.,
richten ist,
erteilende

id.
: Johann
a, Anton

Silders

us Fulda
Silders

hin, daß
ten eben-
genannter

rat.

retär.

do weist
2. 1915
aften der
und vom
em Aus-

jede Be-
n Kriegs-
strafbar,
Kriegsge-
n schrift-
feindlicher

imständen
t schuldig
rbrechens

verbietet
schriftliche
sdrücklich
nd.

in den von
Ausland

verschlagenen, aber die Bequemlichkeit sehr liebenden Vogel sicherer fernhalten als einmalige Bemühungen. Bei der Verfolgung kann man sehr wohl auch den Wert des Sperlingsfleisches in Rechnung stellen. Noch in meiner Jugendzeit kamen geröstete und ausgenommene Sperlinge auf den Wochenmarkt; eine Sperlingsuppe ist etwas recht Gutes. Der allerdings augenblicklich geschwundene Überfluß an anderem Fleische hatte uns leider gemacht, das sollten wir, wenn nicht anders, so unter dem Drucke dieses furchtbaren Krieges zu vergessen suchen.

Der Feldsperling ist mehr Insektenfresser; in Gärten richtet er daher weniger Schaden an, auch soll er die Kirichen nicht anrühren. Aber das reisende Getreide tut es auch ihm an, besonders gern frisst er Erbsen, Hirse, Mohr, Hauf; auf den Aekern ist er daher ebenso schädlich wie der Hauspaz. Seine Schädlichkeit wird noch dadurch erhöht, daß er die nützlichen Meisen aus den Bruthöhlen verdrängt. Man wird daher auch ihm auf den Getreidefeldern ernsthaft und nachhaltig entgegenzutreten müssen.

In unserer Zeit, wo alles Getreide dem menschlichen Unterhalt und der Ernährung der Haustiere nutzbar gemacht werden muß, wiegt natürlich der durch die Sperlinge angerichtete Schaden weit schwerer als in normalen Zeiten. Ein einfaches Rechenexempel möge das deutlicher, als Worte vermögen, vor Augen führen. 1888 wurden in Deutschland 15^{1/2} Millionen Hektar mit Getreide und Hülsenfrüchten bestellt, das ist ein knappes Drittel von Deutschlands gesamtem Flächeninhalt. Wir rechnen auf jedes Hektar dieser Ackerbaufläche zwei Sperlinge, die während dreier Wochen — die Zeit des reisenden Getreides bis zu seinem Einfahren — täglich je zehn Körner fressen oder vernichten. Das ergibt die gewaltige Zahl von 661,500 Millionen Getreidekörnern. Böttig trodene Weizenkörner mögen etwa 25 auf ein Gramm gehen, die von den Sperlingen dem Menschen entzogenen Getreidekörner wiegen demnach 26460000 kg (26460 Tonnen). Man rechnet für den Menschen im Jahre 180 kg Brotgetreide, man könnte also mit den 26460 Tonnen bequem 147000 Menschen ein Jahr lang mit Brot versorgen. Daß diese Rechnung keineswegs übertrieben ist, ergibt sich aus der Überlegung, daß nur ein Drittel der Bodenfläche Deutschlands als mit Sperlingen bevölkert angenommen und daß jeder Sperling nur drei Wochen lang täglich mit zehn Getreidekörnern bedacht wurde. Immerhin beruht das alles nur auf ganz willkürlichen Voraussetzungen, und wir müssen uns hüten, bedeutungsvolle Folgerungen daraus zu ziehen. Jedenfalls zeigt aber die Berechnung einwandfrei, daß viele Wenig auch ein Viel ergeben, und von diesem Gesichtspunkt aus ist der Sperling auf unseren Getreidefeldern zu beunruhigen und — zu vernichten.

Wie spart man Samen von Futterrüben, Mohrrüben und Gemüse?

Das Wetter des Jahres 1916 war der Samen-ernte nicht günstig, und der Mangel an Arbeitskräften hat veranlaßt, daß die Anbauflächen zum Zwecke der Samengewinnung erheblich verringert worden sind. Kein Wunder daher, daß uns für das nächste Frühjahr weniger Samen von Futterrüben, Mohrrüben und Gemüse zur Verfügung steht als in früheren Jahren. Da aber während des Krieges alle einwöchentlichen Nahrungsmittel knapp geworden sind, so dürfen wir den Gemüsebau nicht einschränken, sondern sollen ihn nach Möglichkeit ausdehnen, und es fragt sich darum, wie dies unter Benutzung von weniger Samen geschehen kann.

Es ist eine alte Erfahrung, daß sich Gärtner, Gartenfreunde und Gemüsebauern in jedem Jahre mehr frühen Samen senden lassen, als gebraucht wird, so daß stets etwas übrig bleibt. Da man be-
achtet, daß die Keime nicht mehr keimfähig sind,

so werden sie gewöhnlich als Vogel- und Hühnerfutter benutzt. Damit man solche vorhandenen Reste von Samereien möglichst zur Verwendung gelangen, wollen auf Anregung der Saatgutstelle des „Deutschen L.-G.“ eine Anzahl von Samenkontrollstationen die Untersuchung auf Keimfähigkeit eingekaufter Gemüsesamereien kostenfrei oder gegen geringe Gebühren übernehmen. Man wende sich deswegen darum bald an die genannte Gesellschaft. Es braucht demnach ohne Gründe kein alter Samen weggeworfen werden; die Keimfähigkeit erhält sich bei den meisten Saaten bis zu vier Jahren, und dies ist der erste Weg zur Sparbarkeit an Samereien.

Von einer ganzen Anzahl Samereien werden nur geringe Mengen gebraucht. Große Samenhandlungen haben darum besondere Einrichtungen zur Anfertigung von Säen zu 10 und 20 g; aber auch diese Saatenmengen sind für den einzelnen Gartenbesitzer nicht immer erforderlich, und darum ist die Abgabe von Portionen, welche von einzelnen Samenhandlungen schon früher eingeführt war, möglichst zu empfehlen.

Der Saatbedarf ist je nach der Bodenart sehr schwankend. Nachstehende Zahlen sollen daher nur für Durchschnittsverhältnisse und in guter Kultur befindliche Böden gegeben werden.

Futterrüben: Man verwendet bei Drillkultur 12 Pfd. auf den Morgen, 24 kg auf 1 ha. Bei Dippelsaat und durch Legen mit der Hand kann um die Hälfte gespart werden. Unter ungünstigen Verhältnissen und bei gleichzeitigem Anbau von Kohlrüben kann man an Saat sparen, wenn man dem Futterrübenamen den Kohlrübenamen in geringer Menge, etwa 1/2 Pfund für den Morgen, beimengt und das Gemenge ausdrückt. Die Vorteile sind folgende: Die Kohlrüben laufen schnell auf, machen die Reihen kenntlich und ermöglichen früheres Paden. Dort, wo Futterrüben nicht aufgegangen sind, läßt man beim Versehen Kohlrüben stehen. Von Kohlrübenamen allein braucht man zum Drillen 2 bis 3 Pfd. für den Morgen, 6 kg auf den ha.

Rote Rüben, Mangold: Man braucht 6 Pfd. auf den Morgen, 12 kg für den ha, bei gartenmäßiger Bestellung 10 g auf 10 qm.

Mohrrüben: Bei Drillkultur 2 Pfd. für den Morgen, 4 kg auf 1 ha, abgeriebene Saat; im Garten, besonders von Karottenamen, braucht man 12 g auf 10 qm.

Kohl: 150 bis 200 g Samen für das Saatbeet zur Heranzucht von Pflanzen für einen Morgen. Außerordentlich kann an Samen gespart werden, wenn dort, wo mehrere Gemüsebauern beisammen wohnen, es nach Möglichkeit vermieden wird, mehr Pflanzen heranzuziehen, als gebraucht werden.

Erbsen dürfen im Garten nicht zu dicht gelegt werden, höchstens in Reihen von 40 bis 60 cm Entfernung, man rechnet 250 g auf 10 qm.

Gartenbohnen, Krupbohnen, Stangenbohnen, brauchen nur 3 bis 4 Samen in 50 cm Entfernung gelegt zu werden, falls man ganz flach legt und so, daß sich die Bohnen gegenseitig nicht berühren.

Spinat: 10 bis 12 Pfd. auf den Morgen, 20 bis 24 kg auf 1 ha, 100 g für 10 qm.

Salat: Zum Heranziehen der Pflanzen für einen Morgen braucht man im Warmbeet 20 g, im freien Felde 100 g, 250 Pflanzen auf 10 qm.

Zwiebeln: Bei Drillkultur 6 Pfd. auf den Morgen, 12 kg für 1 ha, 15 g auf 10 qm.

Gurken: Mit der Hand gelegt 2 Pfd. auf den Morgen, 4 kg für 1 ha, bei Drillkultur 3 Pfd. für den Morgen, 6 kg auf 1 ha.

Kürbis: 50 bis 100 g zum Auslegen mit der Hand auf den Morgen oder zur Heranzucht der Pflanzen im Warmbeet.

Der Erfolg beim Gemüsebau hängt nicht vom Ausstreuen einer großen Saatmenge ab, sondern von gründlicher Bearbeitung des Landes, hinreichender Düngung, guter Pflege und Bewässerung.

Kleinere Mitteilungen.

Wenn Gallen schon bei Fohlen auftreten, so deuten sie in den meisten Fällen darauf hin, daß die Gelenke schwach sind. Lange Zeit bilden Gallen und Sprunggelenkgallen nur Schönheitsfehler, später tragen sie aber wesentlich zur Versteifung der Glieder bei. Infolge Weibgang und der leichten Bewegung auf weichem Boden verkleinern sich oft die Gallen bei Fohlen und mitunter auch bei älteren Tieren, jedoch bilden sie sich nicht mehr

ganz zurück. Durch Bandagen und Einreiben kann man auch nur eine Verkleinerung, nicht das vollkommene Verschwinden der Gallen, erreichen. Eine vollkommene Heilung und vollständige Verschwinden der Sprunggelenke kann nur durch Operation erreicht werden, die solche ist jedoch nicht immer zu empfehlen, damit Gefahr für das Leben des Tieres ver-
sein kann.

Auch beim Munde kommt das wenn auch viel seltener als beim Pferd, und zwar in verschiedenen Graden. Mit dem auf einen festen Gegenstand ist es viel verbunden; dagegen ist die Form des schnappens häufiger. Die Tiere halten das Hals und Kopf hoch, strecken die Zunge stark aus, vollführen mit der Zunge raschfolgende, schlabartige Bewegungen, umzingeln Bienen, Honig und Rasse und saugen dabei größere Mengen ein, oft mit förmlicher Leidenschaftlichkeit, den Kopf und Zunge ungestüme, schleudern Bewegungen machen. Die Tiere können dabei treiben, wenn auch die verschluckte Luft durch den Schlund ausgestoßen wird, welche in höherem Grade kochen, fütterung schlecht. Weit häufiger ist jedoch ein geringgradiges Koppen meist bei jungen Tieren, die bloß links, bald rechts die Zunge stark vorstreckende Bewegungen ausführen und dabei wenig oder gar keine Luft einsaugen. Aus dem Zungenspielen scheint jedoch öfter das schnappartige zu werden. Die Tiere gewinnen sich dieses Anfangsstadium der Untugend ab, wenn man die mit der Zunge erreichbaren Teile des Gesichts mit irgend einer unangenehm schmeckenden Masse, z. B. mit Kreolin, einschmiert.

Für die Schweine ist die beste Zeit zur Stellung zur Mast, wenn sie ein Alter von sieben Monaten erreicht haben. Wenn irgend möglich, füttere man täglich viermal, also alle Stunden. Von Wichtigkeit ist jedoch, daß die Fütterungsstunden pünktlich innegehalten und öfter gewechselt werden. Als Hauptnahrungsgelten wohl in der Gegenwart, da Kartoffeln verfügbar werden dürfen, Rübengewächse, deren Inhalt an Stärkemehl durch Dämpfen oder Zer- aufgeschloffen werden muß. Natürlich müssen Kraftfuttermittel gegeben werden. Dazu ist ein alle Mehlsäbänge des Roggens, der des Buchweizens und Mais. Das Salzbedürfnis der Schweine ist nur gering und wird im eigenen durch den Salzgehalt der Futtermittel befriedigt. Größere Salzgaben sind den Schweinen sogar schädlich.

Fruchtige Säuen sollen nicht zu reichlich gefüttert werden, sonst werfen sie magere Ferkel. Ein starker Fettanlag macht die Sau gefährlich zu werden und verringert ferner Milchmenge. Das beste Winterfutter für tragende Säuen sind Weizenkleie und Schrot, mit Wasser angefeuchtet oder gekocht, oder Rüben gedämpft oder gekochten Zustande. Empfehlenswert ist ein mäßiger Salzgehalt. Ist die Sau so kann man mit Mais, Bohnen, Gersten, Hafermehl nachhelfen. Im Sommer ist eine Klee- oder Wiesenweide von besonderer Wirkung. Um eine Sau, welche einen großen Ferkel säugt, entsprechend füttern zu können, muß sie genau beobachtet und das Futter je Wunsch und Bedürfnis gewechselt werden. ersten Tage nach dem Werfen gebe man warmes Wasser und füttere nicht zu stark.

Vorbeuge gegen Krankheiten bei Kaninchen Die alle anderen Haustiere, sind auch die Kaninchen mancherlei Krankheiten unterworfen, namentlich wenn sie nicht in Freiheit gehalten und ausgezogen werden, sondern dauernd in Ställen verweilen. Wo sie jedoch natürlich und ihrer Lebensweise entsprechend gehalten, sorgsam gepflegt und gefüttert, vor allem vor Zugluft und zu kalten Aufenthaltsräumen bewahrt werden, da treten ernste Erkrankungen nicht häufig auf, und die leichteren Erkrankungen sind nicht schwer zu beseitigen. Jedenfalls ist jeder Kaninchenzüchter oder Kaninchenhalter herzugeben, daß es leichter ist, Erkrankungen zu vermeiden als dieselben zu heilen, und insbesondere in der Kragezeit, in der Kaninchen, um Fleisch für die Familie zu beschaffen, auch vielen Familien angeschafft sind, die keine Erfahrung in ihrer Haltung besitzen, sollten Grundregeln für die Vorbeuge doppelt sorgfältig beachtet werden. Die erste Bedingung ist

Einsatz: Sonntagsseife. Kartenfreie Krieg
wiebad weicht man eine kurze Zeit in etwas süß
lich ein, so daß sie ihre Härte verlieren, aber nicht
zerfallen. Unterdeßsen hat man aus eingemachte
Kräutern oder Brombeeren nebst etwas weißer
Gelatine und Wasser — 4 Blätter Gelatine und
1 Liter Flüssigkeit — ein Seife gekocht. Zu unter
eine Glaschüssel legt man nun die angefeuchtete
Seife und gibt auf diese das abgeseigte Tru
ck. Dann löst man aus ½ Liter Ragern
etwas Zucker und einem Päckchen Vanillin ein
Vanillensosse, die man mit einem Teelöffel vo
Beyermehl und einem Teelöffel voll Karloff
sehl bindet und mit einem ganzen Ei verstaup

Antwort: Ihr Königen leidet an der häufig vorkommenden Ohrenräude, die durch e Saugmilch verursacht wird, welche in der inneren Ohrmuschel sich einnistet und zunächst heftigen Jteiz hervorruft, wenn nicht zeitigen eingelegt wird, sogar weiter in das Innere des Ohres v

In rohem Zustande kommen nämlich die Nährstoffe, welche die Rüben enthalten, noch besser zur Verwertung, als wenn dieselben gekocht werden. Gekochte Rüben versättigt man lieber nur dann, wenn Stoffeln wenig oder gar nicht zur Verfügung stehen, als Ersatz für dieselben. Gut ist es, wenn die Fühler zu jeder Tageszeit Rüben zur Verfügung haben, da diese von ausgezeichneter Wirkung auf die Verwertung der anderen Nährstoffe sind. — 3. Fühler müssen unbedingt ziemlich viel Kalkfütter erhalten, und zwar phosphorsauren Kalk zur Bildung eines kräftigen Knochengerüsts, auch fohlenlauren Kalk, aus welchem die Eierschalen zum weit überwiegenden Theile bestehen. Das sind auch die Schalen sämtlicher im Haushalte benutzten Eier zerfeinert unter das Weichfutter mengen; es ist sogar gut, wenn man solche aus anderen Haushaltungen noch dazu erhalten kann, denn bei Kalkmangel legen sie schalenlose oder weichschalige Eier. Die Schalen der gekochten leisten jedoch ebenso gute Dienste wie die der ungekochten.

Dr. W.

General:

abgehenden Paketen schriftliche Mitteilungen beigefügt werden.
Frankfurt a. M., den 30. 12. 1916.
Der stellv. Kommandierende General:
Riebel, Generalleutnant.

Neues für Feld und Garten, Haus, Hof und Küche.

Die Luft hat eine große Bedeutung für das Wachstum der Pflanzen. Die Pflanze entnimmt dem Luftmagazin einen Teil des zu ihrem Aufbau notwendigen Stickstoffes. Kohlenstoff und Sauerstoff werden von den Blättern der Pflanzen aufgenommen. Bei der Verjection und Umwandlung der aufgenommenen Stoffe wird eine große Menge Sauerstoff frei und von der Pflanze ausgeatmet. Dieser Vorgang vollzieht sich unter der Einwirkung des Lichtes. Um das Eindringen der Luft in den Boden zu fördern, stehen dem Landwirt verschiedene Mittel zur Verfügung; dahin gehört vor allem die Lockerung des Bodens durch den Pflug und andere Ackergeräte. Eine sehr wichtige Aufgabe der Bodenbearbeitung ist es, den Boden stets locker zu halten, um der Luft den Eintritt dadurch zu ermöglichen. Beim Unterpflügen des Stallbäckers ist darauf zu achten, daß er nicht zu tief in den Boden gelangt; denn bei zu tiefem Unterbringen werden die Bakterien in zu tiefe Schichten gebracht. Bei Anwendung der Tiefkultur darf kein roher Boden an die Oberfläche gebracht werden; denn dieser ist nicht aufgeschlossen, nicht mit Bakterien bevölkert und daher untätig, und ein solcher Boden vermindert die Erträge. Beim Unterpflügen soll die Ackerkrume gut gewendet, der Untergrund aber nur mit dem Untergrundpflug gelockert werden, damit die Luft in ihn eindringen kann. Erst nachdem der Untergrund aufgeschlossen ist, werde er gewendet und mit der Ackerkrume gemischt.

Im Kampfe gegen die Schädlinge des Obstgartens muß man sich den Winter zum Genossen machen. Es geschieht dies dadurch, daß man im Obstgarten Verhältnisse herbeiführt, die die Witterungsverhältnisse des Winters dem Ungeziefer unfähig machen. Bei Jüergastbäumen ist darum der Boden und unter Hochstämmen die Baumscheibe umzugraben. Alles, was dem Ungeziefer als Schlupfwinkel dienen kann, ist zu beseitigen, z. B. alles abgestorbene und gebrochene Holz in den Baumkronen, hängen gebliebene Blätter und Früchte. Auch alles, was in der Umgebung des Baumes herumliegt, wie Pflanzenabfälle, Mist, Laub usw., ist zu beseitigen.

Dünger für den Gemüsegarten. Unter dem herrschen Dünger nimmt der des Rindviehs den ersten Platz ein, und er eignet sich auch für alle Gemüsearten; denn er enthält viele Nährstoffe, ist mild und nie zu hitzig. Verderbung ist trocken und wegen seiner scharfen Bestandteile manchen Pflanzen sogar nachteilig. Vermengt man ihn jedoch mit alter Gerberlohe und Kalk und läßt ihn verfaulen, so gibt diese Mischung einen vortrefflichen Dünger ab. Schaf- und Riegenmist können viele Pflanzen nur in geringer Menge vertragen. Schweinemist ist zu kalt, Geflügelmist zu hitzig und daher nur bei einzelnen Gemüsearten mit Vorteil anzuwenden. Die menschlichen Exkremente düngen zwar ausgezeichnet, sollten aber ihrer ätzenden Eigenschaft wegen im Gemüsegarten nur als Kompostdünger in Anwendung kommen. Unter den festen, nicht tierischen Düngestoffen sind Schlamm und Straßenschmutz, Malzkeime, Knochenmehl, Hornspäne und vor allen Dingen Ruß und Holzasche ausgezeichnete Düngemittel für Gemüsepflanzen. Bei Salat, Sellerie und allen Kohlarten ist Superphosphat, Kali und schwefelsaures Ammoniak mit gutem Erfolg angewendet worden.

Unsere Gummischuhe. Bei Schnee- und Tauwetter ist der Gummischuh von größter Bedeutung, da er so manche Erkältung verhindert. Leider wird ihm nicht immer die nötige Sorgfalt zuteil. Schon beim Anziehen geht man recht lieblos mit den Schuhen um, nur wenige machen sich die Mühe, den Fuß zu heben, um mit den Händen nachzuhelfen. Gewöhnlich wird auf dem Fußboden so lange mit dem halb angezogenen Gummischuh herumgetreten, bis er über die andere Fußbelleitung gerutscht ist. Daß damit natürlich der Gummischuh ruiniert wird und bald Risse bekommt, ist klar. Ein großer Fehler ist es, feuchte Gummischuhe zum Trocknen an den warmen Ofen zu stellen. Sie müssen vielmehr im kalten trocknen. Vorher aber ist es ratsam, allen Schmutz mit einem feuchten Lappen zu entfernen. Die weitverbreitete Angewohnheit, Gummischuhe, die ihren Glanz verloren haben, mit Öl abzureiben, ist schädlich, da das Öl den Gummi angreift. Für den Augenblick

wird wohl durch das Öl ein neuer Glanz nachträglich macht sich der Schaden jedoch bezahlt. Es ist daher ratsamer, sich in einzelne Geschäften Gummischuhlack zu kaufen und die Überzüge zu bestreichen. Allerdings hat dieser Glanz nicht lange vor, doch ist der Überzug nicht so kostspielig und kann öfter neuert werden. Rissige Gummischuhe lassen sich leicht selbst reparieren, indem man Phonum in Spiritus zu einem dicken Brei und die schadhaften Stellen bepinselt. Die trocknet in kurzer Zeit und die Risse sind dahin und wieder empfiehlt es sich, in völlig nächste Gummischuhe Sägemehl zu streuen, welches mehrere Stunden darin zu lassen. Sägemehl laugt jede Feuchtigkeit heraus, so die Schuhe tüchtig mit einem wollenen Tuch abreiben. Hat der Gummischuh seine Schärfe verloren und soll längere Zeit unbenutzt bleiben, so lasse man ihn niemals ohne Überzug stehen, diesem Zwecke sind alte Strümpfe außerordentlich geeignet. Man lasse sie an einen trockenen Ort, achte darauf, daß sie nicht zwischen anderen Schuhen eingeklemmt werden.

Kakteen, die im Winter warm stehen, oft unter Linsen zu leiden. Bei mangelhafter Beaufsichtigung der Pflanzen, wie sie ja während ihrer Ruhezeit üblich zu sein pflegt, vermehren sich Ungeziefer ziemlich schnell und ist dann schwer zu entfernen. Zu empfehlen ist, die Kakteen mit einer Pinzette zu entfernen oder einer Feder, welche genügend lang ist, um hauptsächlich in den Furchen sitzenden Schädlinge zu erfassen. Wo ihnen nicht beizukommen ist, das Betupfen der befallenen Stellen mit Tropfen Zitronenöl, die Schmierlaus samt zu vernichten. Das Zitronenöl ist für die Pflanze völlig unschädlich.

Wäsche wäscht man am besten, wenn man sie in der Sonne trocknet. Man blaut ihn schon und trocknet ihn im Schatten. Nach dem Waschen soll man den Stoff nicht plätten, sondern anhängen, was am besten auf einem Gardinenbrett geschieht.

Ohrenjaufen

Ohrenschmerz, Schwerhörigkeit, nicht angehörte Töne, ist in kurzer Zeit

Gehöröl
Marke St. Pantaratius.
Preis 2 Mk.; Doppelpackung 4 Mk.
Zahlreiche Dankbriefe. Versand:
Stadtapotheke
Hafenstraße 31 (Ostb.)

Damenbart

Nur bei Anwendung der neuen, unerreichten, ästhetisch empfohlenen, veredelten, sofort spürbar, unermessliche, dauerhafte, rasche und schmerzlos durch Wachsen der Wurzeln für immer. Sicherer als elektrischer Entfaltung. Kein Wachsen, da Erfolg garantiert, kein Geld zurück. Preis 2 Mk. gegen Nachnahme.

Herrn Wagner,
Hof 72, Blumenstraße 99.

Bettwäsche

Befreiung sofort. Alter und Geschlecht angeben. Auskunft umsonst. „Sanitäts-Versand“, Rönneberg, Dörmannstr. 54.

Verlag von J. Neumann, Neudamm.

Im untergezeichneten Verlage erschien das für jeden Pferdebesitzer sehr interessante Buch:

Werde mit Untugenden dienstbrauchbar zu machen.

Nach mehr als 50jährigen praktischen Erfahrungen bearbeitet von W. Capobius-Büsum.

Zweite Auflage
Der Weichheits, nach der man mit Untugenden behaftete Pferde, wie: Weiche, Schläger, Schenkel, Durchgänger und solche, die sich nicht schlagen lassen usw., wieder zu brauchbaren Tieren machen kann, herausgegeben nach einer vom verstorbenen Verfasser hinterlassenen Bearbeitung. Mit 12 Abbildungen, darunter acht Holzschnitte. Preis fest gebunden 2 Mk.

Jeder Landwirt, der selbst Pferde einführt oder einreitet, oder als Weichheit oder Junger in seiner Wirtschaft anlernen läßt, sollte sich in den Besitz dieses wirklich originellen Buches setzen, das ebenso bestimmt ist Untugenden zu verhüten, wie vorhandene zu bekämpfen oder abzustellen. Schon allein die Methode des alten Capobius in seinem Umgang mit Pferden lernen zu lernen, ist ein Nutzen, der sich tausendfältig bezahlt machen wird.

Porto und Versand gehen zu Lasten des Bestellers. Für postfreie Lieferung sind 10 Pf. Porto beizufügen, bei Nachnahmen kommen die Gebühren in Anrechnung.

Verlagshandlung J. Neumann, Neudamm.

Für Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.

Für die Redaktion: Edo Gründmann, für die Anzeigen: J. Neumann, Druck: J. Neumann, Schmidt in Neudamm. — Verlag von J. Wagner, Hagen (Tamm).

Reines Gesicht

rasige Gesicht, verleiht rasch u. sicher „Krem-Haare“. Unübertroffen gegen Sommerprossen, Mitesser, Pickel, Akne, Hautreiz u. alle Hautunreinigkeiten. Täglich anwenden. Preis 2 Mk. 250. H. Wagner, Hof 72, Blumenstraße 99.

Bettwäsche

Befreiung sofort. Alter u. Geschlecht angeben. Auskunft umsonst. „Sanitäts-Versand“, Rönneberg, Dörmannstr. 54.

Schmierwaschmittel

maximal für alle Reinigungsarbeiten, besonders aber bewährt zum Waschen von Wolle, dunter und weicher Wäsche, leisten in Str.-Häusern zu 12 Mk. — u. in 20 Mk. — Eimern zu 12 Mk. 11, 25 einschl. Verpackung, ab hier gegen Nachnahme. Prompte Lieferung. Zahlreiche Nachbestellungen. Fischer & Co., Bochum. Tüchtige Vertreter gesucht. (10)

Verlag von J. Neumann, Neudamm.

Nachgeant, vorgügig aufgestattete Hochkalender für Landwirte, Jäger und Forstleute seien zur Anschaffung bestens empfohlen.

J. Neumanns Taschenbuch und Notizkalender für den Landwirt auf das Jahr 1917.

Schwache Ausgabe A, mit vierteljährlicher Anordnung im Notizkalender, Preis 1 Mk. 60 Pf. 10 Stück und mehr je 1 Mk. 40 Pf. Stärkere Ausgabe B, mit halbjährlicher Anordnung im Notizkalender, Preis 2 Mk. 10 Stück und mehr je 1 Mk. 80 Pf.

„Baldheil“, Kalender für deutsche Forstmänner und Jäger auf das Jahr 1917.

1. Teil: Taschenbuch, fest und dauerhaft in grüne Segel-Verwand gebunden, mit glattem, 12. Teil: Fortführendes Taschenbuch, fest gebunden, als feststehende Anlage. — Schwache Ausgabe A, zweiter Teil als lose Anlage, Preis 2 Mk. 5 Stück und mehr je 1 Mk. 70 Pf. Stärkere Ausgabe B, zweiter Teil in den ersten am besten Bande eingehängt, mit vermerkten Anlagen aus Kalkuliertapeten und Abrechnungen. Preis 2 Mk. 40 Pf. 5 Stück und mehr je 2 Mk. 10 Pf. — Neben der allgemeinen Ausgabe erscheinen Sonderausgaben für Großherzogtum Baden und Württemberg.

Forst- und Jagd-Abreißkalender für 1917 mit forstlichen und jagdlichen Unterweisungen, Ratssätzen, Sprüchen, Liedern u. a. m. Preis zugleich Verpackung 70 Pf.

Abreißkalender für Landwirte und Gärtner für 1917 mit täglichen Ratssätzen, Dikt., Blumen-, Pflanzenzucht und Landwirtschaft, Preis zugleich Verpackung 70 Pf.

Rüchen-Abreißkalender für 1917. Enthält für jeden Tag einen Rükensatz, Ratssätze, Unterweisungen für die Hauswirtschaft, außerdem ausgewählte Sprüche u. a. m. Preis zugleich Verpackung 70 Pf.

Wochen-Notiz-Abreißkalender für 1917, in Groß-Quartformat. Auf jedem Blatt mit reichlichem Raum für Notizen. Preis 1 Mk.

Brieftaschen-Kalender für Feld, Wald und Jagd für das Jahr 1917. Mit Sonnen- und Mondzeit. Format 9,5 x 5 cm. Preis 30 Pf. 5 Stück werden für 1 Mk. 40 Pf., 10 Stück für 2 Mk. 50 Pf. geliefert.

Wandkalender der Deutschen Jäger-Zeitung für das Jahr 1917. Mit jagdlichen Bildern und Szenen. Unangehängt Preis 70 Pf. Auf Bappe gezogen mit Leinwand (nur als Postpaket zu versenden). Preis 1 Mk. 50 Pf.

J. Neumanns Wand- und Kontor-Kalender für das Jahr 1917. In Quartformat. Preis 30 Pf. In Forten: 3 Stück 80 Pf., 10 Stück 1 Mk. 80 Pf., 25 Stück 4 Mk. 60 Stück 6 Mk. 80 Pf.

In beziehen sind diese Kalender gegen Einsendung des Betrages franko, unter Nachnahme mit Postaufschlag.

J. Neumann, Neudamm.

Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen.